



Fundsachen

Gerücht

In München kursiert seit geraumer Zeit das Gerücht, dass Kardinal Reinhard Marx gewissermaßen auf den Koffern sitzt und wohl noch vor Jahresende aus dem 1735/37 erbauten Rococo-Palais Holnstein, der zuletzt für 8,7 Millionen Euro restaurierten, offiziellen Residenz des Erzbischofs von München und Freising, in ein schmuckes, kleines Reihenhäuslein im Hasenberggl umziehen werde. Im Hasenberggl, einem der traditionsreichen sozialen Brennpunkten im Norden der bayerischen Landeshauptstadt, wo der Kabarettist und Sänger Willi Astor, der legendäre Fußballer Daniel Bierofka und der Volkschauspieler Walter Sedlmayr das Licht der Welt erblickten, möchte sich Marx einen lange gehegten Wunsch erfüllen – endlich wieder „bodenständig“ zu werden. Sein großes Vorbild: Papst Franziskus und sein bescheidenes Zuhause im vatikanischen Gästehaus Santa Marta. Reinhard Marx soll während eines Grillabends Freunden gegenüber geäußert haben, dass es ihm eine Ehre sei, als erster deutscher Bischof in die Fußstapfen des Argentiniers zu treten.

Alles Gold der Welt

Nach Angaben des World Gold Council passt das bis auf den heutigen Tag weltweit geförderte Gold in einen Würfel mit einer Kantenlänge von knapp 21 Metern. Der Interessenverband der Goldschürfer beziffert die im Laufe der Menschheitsgeschichte angehäuften Fördermenge mit 178000 Tonnen. Während zwischen 1495 und 1600 nur rund 720 Tonnen gefördert wurden, lag das Produktionsergebnis zwischen 1900 und 2015 bei 152000 Tonnen. Derzeit beläuft sich die Jahresförderung auf 2700 Tonnen. 1 Kilo Gold kostet rund 36.000 Euro. Ein typischer 1-Kilo-Goldbarren misst 6,5x3,5x2,5 cm.

Rätsel 1

Hömpelken, Pömpelken op de Bank,
 Hömpelken, Pömpelken onner de Bank ...
 Do is keen Dokter in Brabant,
 De Hömpelken, Pömpelken kureeren kann.

70.000 Euro Miete

Für Bürgermeister Dieter Kolb und den Gemeinderat der Großkommune Eichenzell, 8 Kilometer südlich von Fulda, bedurfte es 2015 keiner langen Debatten. Genauso wie andere Gemeinden im Osthessischen, so hieß es, werde man selbstverständlich ein größeres Kontingent von syrischen Flüchtlingen aufnehmen. Von knapp 400 war die Rede. Kostenlos stellte ein Privatmann zwischen den Ortsteilen Welkers und Rönshausen ein großflächiges Grundstück für die Containerunterkünfte zur Verfügung. Selbige waren innerhalb weniger Wochen bezugsfertig – finanziert vom Bund und vom Land Hessen. 70000 Euro Miete pro Monat waren mit der Container-Firma vereinbart worden. Nur – die Flüchtlinge blieben aus. Nach 20 Monaten vergeblichen Wartens wurden die Unterkünfte jetzt wieder abgebaut. Gesamtkosten des kuriosen Verlustgeschäftes: 1,4 Millionen Euro.

Rätsel 2

Es geht eine Brücke über den Bach,
 sie ist gewirkt in einer Nacht,
 kein König hätt´ das je erdacht!
 Kommen zwei die Brücke brechen,

kein Wort sie sprechen;
den einen sah man, hört ihn nicht,
den andern hört man, sah ihn nicht.

Glasperlenspiele

Die in den USA und in Kanada angesiedelte „Rural Advanced Foundation International“ (RAFI) gehört seit geraumer Zeit zu den wichtigsten „Whistle-Blowers“ im Bereich der Bio-Piraterie. So hat die Organisation u.a. hochgerechnet, dass jedes Jahr genetische Ressourcen der südlichen Erdhalbkugel für rund 15 Millionen US-Dollar den Besitzer wechseln. Mit den aus der sogenannten Dritten Welt billig erworbenen und sodann patentrechtlich geschützten Pflanzen erzielt die Pharma-Industrie nach Angaben von RAFI dann aber pro Jahr einen Gewinn von rund 30 Milliarden US-Dollar. Ähnlich wie zur Kolonialzeit werde heute - einmal mehr - „pures Gold mit wertlosen Glasperlen bezahlt“.

Die Knotenlöserin

In einem Interview mit der ZEIT (8.3.2017) stellte Papst Franziskus richtig, dass er zwar nie die Wallfahrtskirche St. Peter am Perlach in Augsburg besucht und dort zum Gnadenbild „Maria Knotenlöserin“ gebetet habe, doch auf Umwegen Fan der 1700 vom Maler Johann Georg Melchior Schmidtner geschaffenen Darstellung der Gottesmutter geworden sei: eine deutsche Ordensfrau habe ihm während seiner Zeit in Buenos Aires eine Postkarte mit dem Bild der „Knotenlöserin“ geschenkt. Seitdem, so Franziskus, habe er Freunden, denen angesichts ungelöster Probleme das Atmen schwer fiel, immer mal wieder einen kleinen „Abstecher zu der Augsburgerin“ empfohlen.

Poesie des Reisens

„Die Poesie des Reisens liegt im organischen Angliedern von Neuerworbenem, im Zunehmen unseres Verständnisses für die Einheit im Vielfältigen, im Wiederfinden von alten Wahrheiten und Gesetzen unter ganz neuen Verhältnissen“.

Aus: Hermann Hesse, Die Kunst des Müßiggangs.

Malaria

Malaria ist neben Aids und Tuberkulose eine der drei größten Geiseln der Bewohner von mehr als 100 Ländern der südlichen Erdhalbkugel. Jedes Jahr erkranken daran mindestens 250 Millionen Menschen, 90 Prozent allein in Afrika. Nach jüngeren Schätzungen sterben an der von der Anophelesmücke übertragenen Wechselfieberkrankheit jährlich rund 900.000 Menschen. Im Kampf gegen die Malaria haben sich die WHO, UNICEF, UNDP und die Weltbank zur sogenannten „Roll Back Malaria Partnership“ zusammengeschlossen. Die Initiatoren verteilen in endemisch befallenen Regionen so zum Beispiel Moskitonetze und Medikamente. Gleichzeitig werden durch DDT-Besprühung in Sumpfgebieten Generalangriffe auf die Anophelesmücke geflogen.

Wo der Pfeffer wächst

Gar nicht auszudenken, hätte es das „Land, wo der Pfeffer wächst“, nie gegeben – jene Regionen unserer Erde, aus denen seit vielen Jahrhunderten die köstlichsten Essenzen und Gewürze kommen: Zimt aus Sri Lanka, das sich für die geschmackliche Abrundung von Süßspeisen empfiehlt. Ingwer aus Westafrika und aus Jamaika, der immer häufiger als Zutat für herzhafte und süße Gerichte gebraucht wird. Chili aus Südamerika, das in einer Vielzahl von Speisen längst nicht mehr fehlen darf. Nelken aus Sansibar, die während der kälteren Jahreszeit in Europa gleich tonnenweise in wärmenden Glühwein wandern. Voreilig stellte ein Schreiber vor kurzem fest, dass der noch immer einträgliche Gewürzhandel heute Gott sei Dank seine kriegerischen Begleitumstände verloren habe. Doch

würden die Hersteller so bekannter Erfrischungsgetränke wie „Coca Cola“ und „Guaraná“ nicht kehrwendend mit „härtesten Gegenmaßnahmen“ drohen (also Krieg erklären), wenn bolivianische Bauern anfangen, ihre Coca-Sträucher zu vernichten, oder brasilianische Farmer damit drohten, ihre Guaraná-Plantagen den Flammen preiszugeben?! Würde nicht auch die gesamte Reinigungs-Industrie „dumm aus der Wäsche gucken“, verfügte die philippinische Regierung einen unbefristeten Ausfuhrstopp für einheimische Kokosnüsse, die als „nachwachsender Rohstoff“ inzwischen in fast allen Produkten des „Weißen Riesen“ petrochemische Substanzen ersetzen?!

Online

Knapp die Hälfte der 7,5 Milliarden Erdbewohner sind inzwischen online, zwei Drittel davon in den armen Regionen der Welt. Möglich machen diesen Zugang zum Netz die Digitalkonzerne durch sogenannte „fliegende Funktürme“. Facebook zum Beispiel lässt Drohnen aufsteigen und der Konkurrent Google geht per Heliumballon auf Kundenfang.

Sklaven

Im alten Rom wurden die Schuldklaverei und die Versklavung von Kriegsgefangenen praktiziert. Im 1. Jahrhundert nach Christus kostete ein Sklave, den man auf eigens dafür eingerichteten Märkten kaufen konnte, rund 2000 Sesterzen. Das war der doppelte Jahressold eines Soldaten - nach heutiger Währung 48.000 Euro.

Mitte des 19. Jahrhunderts, so der amerikanische Journalist Benjamin Skinner, habe man auf den internationalen Märkten den Erwerb eines Sklaven noch immer als eine „gewinnträchtige Investition“ betrachtet und umgerechnet bis zu 28.000 Euro für einen „gesunden Sklaven“ auf den Tisch geblättert. Und beim modernen Menschenhandel? Skinner: „Da sind Sklaven vielerorts zur Wegwerfware geworden. Heutzutage setzt du dich z. B. in New York in den Flieger und kannst dir nach spätestens 4 Stunden in Haiti ein kleines Mädchen für 50 US-Dollar kaufen!“

Der Amerikaner schätzt, dass es weltweit derzeit mindestens 12 Millionen Sklaven gibt. Andere renommierte Experten sprechen derweil von 27 Millionen, 10 Millionen allein in Indien.

Spekulationswahn

„Mit ihrem Spekulationswahn haben die Räuber des globalisierten Finanzkapitals den westlichen Industriestaaten 2008/2009 Kosten von insgesamt 8.900 Milliarden US-Dollar verursacht. Vor allem haben die westlichen Staaten Tausende von Milliarden US-Dollar ausgeschüttet, um ihren kriminellen Banken wieder auf die Beine zu helfen . . . Die 8.900 Milliarden US-Dollar . . . entsprechen 75 Jahren staatlicher Entwicklungshilfe.“

Aus: Jean Ziegler, Wir lassen sie verhungern btb Verlag, S. 75 (bezieht sich auf eine „Rechnung“ aus dem Newsletter vom 1.2.2009 der Schweizer NGO "Erklärung von Bern" (welche über 20.000 z.T. sehr renommierte Mitglieder hat)

Der „Blaue Planet“

Unsere Erde gilt als der „blaue Planet“, weil sie zu 70 Prozent mit Wasser bedeckt ist und weil die Erdatmosphäre – aus dem Weltall betrachtet – eine bläuliche Farbe hat. Nur 1,7 Prozent der gesamten Wassermenge der Erde sind als Trinkwasser nutzbar.

Olympischer Rekord

Das Maracanã-Stadion in Rio de Janeiro war nach seiner Einweihung anlässlich der Fußball-WM 1950 der Welt größte Arena. Es fasste 200.000 Zuschauer. Im Verlauf der für die Fußball-WM 2014 sowie für die Olympischen Spiele 2016 notwendig gewordene Renovierung des Stadions wurden die Zuschauerplätze aus Sicherheitsgründen auf knapp 80.000 reduziert. Die Umbauarbeiten dauerten zwei Jahre und zwei Monate – länger als die

ursprüngliche Bauzeit. Der Kostenvoranschlag für den Umbau betrug umgerechnet 235 Millionen Euro, tatsächlich musste dann aber die öffentliche Hand 400 Millionen Euro aufbringen. Allein das Dach kostete 90 Millionen Euro – fünfmal soviel wie das (ebenfalls überhöht abgerechnete) Dach des WM-Stadions „Green Point“ von Kapstadt/Südafrika. In einer noch nicht ganz abgeschlossenen Untersuchung gehen Staatsanwaltschaft und Finanzprüfer bereits jetzt davon aus, dass bei den Baumaßnahmen für die WM 2014 und die Olympischen Spiele 2016 mindestens 1,2 Milliarden Euro unterschlagen wurden – ein einsamer olympischer Rekord.

MIVA macht mobil

Vor 90 Jahren gründete der als „fliegender Pater“ bekannt gewordene deutsche Oblatenmissionar Paul Schulte die „Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft“ (MIVA), welche inzwischen aus 13 nationalen Niederlassungen in Nordamerika und Europa Kirchen in den südlichen Ländern der Erde für die Seelsorge sowie fürs Gesundheits – und Erziehungswesen mit Fortbewegungsmitteln aller Art versorgen – vom Flugzeug angefangen, über Autos und LKWs, Motor- und Fahrrädern, Schubkarren und Lasteseln. Schulte hatte in den 1920-er Jahren in Namibia miterleben müssen, dass ein Freund starb, weil ein Transportmittel fehlte, um ihn in das nächstgelegene Krankenhaus zu bringen.